

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **7 (1851)**

Heft 17

PDF erstellt am: **17.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Der Postheiri

Honni soit qui  
mal y pense.

7. Bd.



N<sup>o</sup> 17.

## Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Neue Abonnenten auf den „Postheiri“  
7ter Band oder Jahrgang 1851 (Preis  
franko in der ganzen Schweiz 26 Bagen)  
werden fortwährend von allen „Postäm-  
tern“ und Buchhandlungen angenommen,  
so wie auch von der Verlags-Handlung  
Jent & Caspmann in Solothurn.

**Vier Monate aus dem Leben eines  
federeaux.**

II. Abtheilung\*)

oder

Herrn Bonaventur Winkelried Leberlein's  
Thaten und Schicksale am schweizerischen  
Musikfest in Bern.

Unsichtbare Bilder mit erläuterndem Text vom  
Verfasser des Bawerlei und der Ostereier.

Erstes Bild.

Stellt den feierlichen Einzug des Banners der  
schweizerischen Musikgesellschaft in der Feststadt dar,  
und wie Herr Bonaventur Winkelried Leberlein  
vergleichende Beobachtungen über die Menge der  
wässerigen Niederschläge in Zürich und Bern an-  
stellt.

\*) Die erste Abtheilung dieses interessanten Werkes  
umfaßt das Zürcher Maifest, die dritte das Schützen-  
fest in Genf und die vierte das Wingerfest in Vivis.  
1851.

Zweites Bild.

Inneres der Festhütte während einer programm-  
gemäßen Abendunterhaltung, wobei es unversehens  
stockdunkel wird, weil aus Gründen der Ordnung,  
Sittlichkeit und Polizeistunde die Lichter ausgelöscht  
werden. Magischer Effekt, hervorgebracht durch  
die große Heiterkeit, welche diese plötzliche Finster-  
niß in gewissen Kreisen erregt.

Drittes Bild.

Abbildung des großen Christoffels im Moment,  
wo ihm Herr Bonaventur Winkelried Leberlein  
einen Höflichkeitsbesuch abstattet, wobei das Vor-  
urtheil über die hölzerne, zurückhaltende Steifheit  
des stadtbernerischen Nationalcharakters gerechtfertigt  
erscheint.

Viertes Bild.

Dasselbe stellt dar, wie Herr Bonaventur Win-  
kelried Leberlein als mitwirkendes Mitglied der  
schweizerischen Musikgesellschaft am großen Concert  
eine vor ihm stehende Säule ansingt, und was er  
dabei empfindet.

Fünftes Bild.

Inneres der Festhütte während der zweiten  
Abendunterhaltung. Als Randverzierung sind die  
vielen köstlichen Erfrischungen abgebildet, die den  
eingeladenen Damen in der Enge hätten verab-  
reicht werden sollen, wenn es nicht geregnet hätte.

Sechstes Bild.

Darstellung etlicher frauenzimmerlicher Umfälle  
über Tischbeine am Festball, welchen Herr Bona-

ventur Winkelried Leberlein unter herzlichem Beileid assistirt. Wie, um solche Vorfälle besser kontroliren zu können, einige Mitglieder des Ballcomites unter den Tisch versinken.

Siebentes Bild.

Der Morgen nach dem Ball. Ansicht der Alpen beim Austritt aus der Festhütte in Ragenjammer-Beleuchtung. Landschaftsstudie von höchst origineller Auffassung.

Achtes Bild.

Wie Herr Bonaventur Winkelried Leberlein nach dem Schluß des Festes unter eine Bande Rothhäute aus der Zimmermannia geräth, welche ihn skalpiren wollen, weil sie ihn, als Theilnehmer am Feste, für ein aristokratisches Bläßgesicht halten. Der Widerschein des Alpenglühens, welcher noch sehr merkbar von der Nase ihres Gefangenen leuchtet, bringt sie jedoch zum Glauben, er sei einer der ihrigen, worauf Herr Bonaventur Winkelried Leberlein glücklich entkommt. nn.

Neues Conversations-Lexikon

für gebildete Häfelschüler aller Stände.

(Fortsetzung.)

**Dame** (die) entsteht, wenn man man zwei Brettsteine aufeinander legt, was sehr vortheilhaft ist, da man damit „gumpen“ und dem Gegner seine Steine nehmen kann. Ferner nennt man Dame ein weibliches Frauenzimmer, welches einen Hut mit Schleier, ein Sonnenparasöfchen und über dem Rock einen Glockenschoppen trägt. Diese Sorte Damen werden auch Madammen genannt.

**Damenspiel** (das) ist ein sehr unterhaltendes und belehrendes Spiel für die reisere Jugend, darf aber in gutbeaufsichtigten Erziehungsanstalten nur mit Damen der erstbeschriebenen Sorte gespielt werden.

**David** unterscheidet sich von Baron Rothschild dadurch, daß er König der Juden war, dieser aber der Jude der Könige noch ist, welcher Witz zwar manchem als schon dagewesen erscheinen mag, aber für einen Häfelschüler, welcher Meidingers Grammatik noch nicht inne hat, doch stets neu bleibt. David zeichnete sich besonders durch seine Geschicklichkeit im Steinwerfen aus, da er schon als Häfelschüler dem Goliath ein Loch in den Kopf warf, wofür er heutzutage Tazen erhalten hätte, damals aber von den Töchtern Jerichos lobgesungen und von Samuel zum Könige gesalbt wurde, was daher kommt weil wir heutzutag Republikaner sind, was sehr gut ist. Auch gab er bei Cotta etliche Bände Gedichte heraus, liebte das Frauenzimmer, und war ein starker Harfenist, weshalb die heutigen Harfenistinnen von ihm abstammen sollen.

**Diamant** (der) ist ein kostbarer Stein, der darin einige Aehnlichkeit mit den Postangestellten hat, daß er geschliffen und ungeschliffen vorkommt. Es gehört zu den weitverbreiteten Irrthümern, daß der Koh=i=nur, welcher sich gegenwärtig an der Ausstellung in London befindet, der größte Diamant sei, denn es gibt einen noch viel größern im St. Katharinen-Haus bei Solothurn, welcher auf den Namen „Seppeli“, antwortet.

**Dede** (der) ist ein vierbeiniger Wau-wau, welcher heißt, wenn man ihn in den Schwanz kneipt. Er wird auch Hund genannt, was aber eigentlich kein Wau-wau ist und nicht kommt, wenn man Dede ruft, sondern sonst, nämlich wenn man den Wein lieber hinter die Binde als in die Schuhe schüttet. Diese Sorte trifft man häufig nach Sonnenuntergang auf eidgen. Feststätten, wo er sich den anwesenden Gästen anschließt und sie in ihre Quartiere begleitet.

**Deihängger** (der) ist eine heidnische Gottheit, die von den Schwarzbuben verehrt wird. Der Deihängger entspricht dem Ariman der alten Perser, dem Beel der Assyrer, dem Aides der Griechen und dem Fiklipugli der Mexikaner. Es werden ihm jedoch keine Menschen geopfert, sondern nur sehr viel Kirschwasser. Wenn ein Schwarzbube die Wahrheit einer Sache beim Deihängger beschwört, so kannst du ihm glauben — wenn du willst.

nn.

(Fortsetzung folgt.)

Empfehlung.

Da Unterzeichneter seine Existenz durch seinen bisherigen Beruf nicht sichern kann, so zeigt er hiemit dem ehr. Publikum an, daß er sich von nun an auf die Dressur und das Scheeren der Hunde verlegen wird, wodurch er sich einerseits die Zu-

kunft sichern und dem Publikum anderseits bessere Dienste leisten kann.

Thaidingen 1852.

Armenzeller, Lehrer, jetzt niederer Veterinär.

## Handbuch der Ethnographie des Kantons Aargau, ein Vademecum für jeden schweizerischen Lehr- Wehr- und Nähr-Mann.

Aarau bei H. R. Bitterländer. 4 Fr.

**Druckprobe.** Wie die Erde im Allgemeinen von 4 Racen bewohnt wird, so auch der Aargau im Besondern. Wie der Mensch ein Microcosmus der Natur ist, so ist der Aargau ein Microcosmus der Welt. Alles was die Welt en gros erzeugt, wird dort en detail debittirt.

1) Der weißen oder caucasischen Race entsprechen die alt-Aargauer oder Berner. Sie bilden den Kern der Bevölkerung, essen Krautblätter und Krautstirzel, trinken Case und heißen Sämi, was von dem tscherkessischen Namen Schamihl herkommt. Doch ist deshalb nicht jeder Sämi ein Schamihl. Sie glauben Vieles und sind klein von Gestalt und krumm, jedoch mit löblichen Ausnahmen.

2) Die schwarze Race oder die Freienämter, stammen von den alten Eugenern, essen Schnitz, trinken Most und heißen Lunz oder Leonz. Ursprünglich wohnten sie am Säuniggal in Africa, wanderten dann über die Meerenge von Schibenaltar nach dem Zugersee, wo sie den ersten dürren

Schnitz fanden. Spuren ihres Ursprungs haben sich viele in ihrer Sprache erhalten. Sie glauben Alles.

3) Die rothe Race oder die Fricthaler sind Abkömmlinge der Nauracher, die ihren Namen von den rauhen Rachen haben, die ihnen die gütige Natur zur Vertilgung ihrer Weine gegeben. Sie essen Rüben, Kartoffeln und trinken Surémis, ein ursprünglich indianisches Getränk, von den alten Inkas erfunden, jetzt aber sehr ähnlich dem zürcherischen See-Nektar. Sie heißen Hans und haben die Gestalt und Sitten ihrer Väter treulich bewahrt. Sie glauben Nichts und gleichen dem Lande, das sie bewohnen.

4) Die gelbe Race oder die Söhne Abrahams sind wie die Schwabenkäfer in's Land gekommen und fangen an, darin sich auszubreiten. Sie glauben Wenig, lieben desto mehr das Geld und hoffen viel vom neuen schweizerischen Münzfuß.

### Aufforderung zur Subscription.

Die englische Nation wird den Krystallpalast nach Schluß der Ausstellung ankaufen und als Nationaldenkmal verwenden. Darüber ist großer Lärm in den Zeitungen, und doch ist es nichts Originelles, nur kleinlichte Nachäfferei dessen, was die honolulesischen Väter längst gethan. Der schöne Glastempel (der honolulesische Krystallpalast), worin bei der Gemäldeausstellung die porcellanen Hunde aufbewahrt wurden, ist nun Stadteigenthum Honolulus. Jeder gutgesinnte Bürger kann ihn gratis betrachten. Nur eine kleine Kleinigkeit fehlt diesem Denkmale honolulesischer Kunstbestrebungen; der Glastempel ist leer, leer im eigentlichen Sinne des Wortes. Da nun der innere Raum desselben zu klein ist, um ihn gleich dem Londoner Krystallpalast zu einem öffentlichen Spaziergange benützen zu können, so ergeht hiemit an alle patriotisch gesinn-

ten Honolulesen der Ruf, durch freiwillige Beiträge denselben zu füllen. Jede Gabe, wenn sie einem kunstsinigen Herzen entsprossen, wird mit Dank angenommen. Die Namen der Geber werden auf geleimtem Handpapier verewigt; steuert jemand eine Gabe, die einen Quadratfuß Flächenraum füllt, so darf er sein Familienwappen nebst Stammbaum in dem Tempel aufhängen.

Heinrich, stets voran, wenn es gilt, Etwas auf den Altar des Vaterlandes zu legen, wird alle eingegangenen Beiträge veröffentlichen.

Um mit gutem Beispiele voranzugehen, schenkt er hiermit für den Glastempel die Stahlfeder, womit er diesen Artikel geschrieben, sammt dem Federhalter, der in einem feltischen Grabe gefunden wurde und einst dem großen gallischen Feldherrn Bercingetorix als Zahnstocher gedient hat.

### Zwei eidgenössische Fahnenreden,

gesprochen zur Eröffnung des eidgenössischen Musikfestes.

(Beitrag zur schweizerischen Toasit.)

Abtretender Präsident (die Gesellschaftsfahne haltend): Eidgenossen, ich übergebe Euch die Fahne nicht, ohne einige Worte an Euch zu richten.

Antretender Präsident: Das ist nicht mehr gebräuchlich! (trägt die Fahne fort).

## Gespräche aus der Gegenwart.

Kathri: Warum darf man jetzt auf einmal nicht mehr die Hühner auf den Schanzen laufen lassen.

Durs: Weil man das beständige Aufrühren und Wühlen in unserm Staatswesen satt hat. Der Staat kann nur gedeihen bei einer ruhigen unge störten Entwicklung seiner Kräfte.

Kathri: Aha, jetzt begreif ich, warum die Schellenwerker so lange am Galgenrain arbeiteten. Sie durften in der ruhigen Entwicklung ihrer Kräfte nicht gestört werden!

Durs: Natürlich!

## Einladung.

(Eingef.) Dem Corregidor unserer Stadt, Don Jose Wagnero, verdanken mehrere Bürger den Genuß eines schönen Sommermorgens an den kühlen Ufern unseres Stromes. Don Jose, bekannt als leidenschaftlicher Liebhaber der Natur jeder Façon, wollte auch seinen Freunden bei einer Begräbniß diesen Genuß verschaffen und verzögerte daher mit Fleiß das Anrücken des unter seinem Meerrohre stehenden Todtenwagens um eine ganze Stunde. Aus Anerkennung wird ihm daher morgen Abends eine kupferne Cylinderuhr mit einem Wecker von einer Deputation feierlich überreicht werden.



Schreckliches, unerhörtes, noch nie dagewesenes Wettrennen zweier Honolulesen.



Ein honolulesischer Rathsherr auf einer Geschäftsreise nach dem neuen Besoldungsgesetz.